

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missouri...

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG_0029

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Vom 27. Julius bis 21. August 1806.

Am 27sten setzte ich mit einem Soldaten und zwei Pferden über den Fluß, um mich zu Lande an die Mündung des Maria-Flusses zu begeben; die übrige Mannschaft sollte den Weg dahin zu Wasser machen. Nachdem ich ungefähr 4 Deutsche Meilen weit in der Sawanne fortgegangen war, in welcher ich eine ungeheure Menge von Büffeln antraf, so kam ich mit meinem Begleiter an den Fluß Tansy, an dessen Ufer wir noch ungefähr 2 Meilen fortgiengen, und alsdann Halt machten. Wir hatten unterwegs einen Büffel und einen Steinbock geschossen. Die letzteren Thiere werden von den Wölfen sehr verfolgt; da sie aber viel zu leicht und schnell sind, als daß ein einziger Wolf sie erwischen könnte, so vereinigen sich die letzteren in zahlreichen Heerden, und umringen den Steinbock in einem weiten Zirkel, welchen sie nach und nach immer mehr verengen, bis sie sich endlich des Thieres bemächtigen können. Ich habe in der Nähe der Wasserfälle, wo es eine ungeheure Menge von Wölfen giebt, selbst eine von diesen sonderbaren Jagden mit angesehen.

Am 28sten brachen wir wieder bei Zeiten auf, und giengen immer am Flusse hinunter. Unterwegs schossen wir sechs Antilopen und sieben Büffel, und kamen um Mittag an die Mündung des Maria-Flusses, wo auch die Mannschaft, die den Weg zu Wasser gemacht hatte, eben angekommen war. Zu unserer großen Verwunderung trafen wir aber auch schon daselbst den Capitán Lewis, und die drei Mann, die ihn begleitet hatten, an. Sie waren eben angelangt, und hatten, vom vorigen Tage des Morgens an, 21 Deutsche Meilen zu Pferde zurückgelegt, und dabei ein förmliches Gefecht mit einer Horde von Dickbauch-Indianern (Big-Bellied Indians) gehabt, welche die Ebenen am Maria-Flusse bewohnen. Am 26sten auf den Abend war nämlich der Capitán Lewis mit seinen Leuten acht von diesen Indianern begegnet, die sich sehr freundschaftlich gegen sie bezeigt, und ihnen zwei aus Thierhäuten gefertigte Kleider geschenkt hatten. Der Capitán Lewis hatte dagegen demjenigen unter ihnen, welcher der Häuptling zu seyn schien, eine Medaille verehrt, und sie hatten insgesammt die Nacht recht friedlich mit einander zugebracht. Am andern Morgen aber, bei Anbruch des Tages, stahlen die Indianer unsern Leuten drei Flinten, und wollten sich mit denselben sogleich aus dem Staube machen. Einer davon hatte für sich allein zwei Flinten genommen; die Eigenthümer derselben liefen ihm aber nach, und suchten ihm, nachdem sie ihn eingehohlt hatten, die Gewehre wieder zu entreißen. Er hielt dieselben aber so fest, und wehrte sich auf eine solche harte

näckige Art, daß ihnen, um ihren Zweck zu erreichen, nichts weiter übrig blieb, als den Dieb mit einem Messer todt zu stechen. Der zweite Indianer, in dessen Händen sich die Flinte des Capitans Lewis befand, lieferte diese hierauf sogleich ab. Als nun die Leute wieder zurückkehrten, um ihre Pferde abzuholen, so waren eben andere Indianer im Begriff, sich denselben zu bemächtigen und mit ihnen davon zu reiten. Der Capitán Lewis schoß nach einem derselben, und dieser, obgleich tödtlich verwundet, feuerte ebenfalls noch auf den Capitán, ohne ihn jedoch zu treffen. Hierauf ergriffen die Indianer, mit Hinterlassung ihrer Effecten und ihrer eigenen Pferde, die Flucht. Unsere Leute sattelten sogleich die ihrigen, und begaben sich an den Missouri, weil ihnen die Kenntniß, die sie von dem, oberhalb an dem Flusse Maria gelegenen Lande einge- zogen hatten, vollkommen hinlänglich zu seyn schien. Den größten Theil dieses Tages brachten wir damit zu, daß wir unsere vergrabenen Effecten aus der Erde heraus- hohleten; unsere große Pirogue befand sich aber in einem so schlechten Zustande, daß sie uns nicht mehr im Stande zu seyn schien, den Fluß damit hinunter zu fahren. Wir nahmen daher alles Eisenwerk und alle Nägel aus derselben weg und ließen sie liegen. Hier- auf trieben wir noch alle unsere Pferde in die Ebene hinein, und schenkten ihnen die Freiheit; alsdann aber lichteten wir sogleich die Anker. Ob es gleich schon ziem- lich spät im Nachmittage war, so legten wir doch noch fünf Deutsche Meilen zurück.

Am 29sten liefen wir in den Missouri ein; da er eine reißend schnelle Strömung hat, so kamen wir sehr geschwind vorwärts. Um Mittag schossen wir zwei Steinböcke in dem Zwischenraume einer doppelten Reihe hoher Berge, und späterhin schossen wir deren noch sieben andere, denn es giebt in diesen Gebirgen wenig andere Thiere. Der Capitän Lewis ließ von vier derselben die Häute abnehmen, um sie der Regierung der Vereinigten Staaten zum Geschenk zu überbringen. Auf den Abend lagerten wir uns gegen der Mündung des Gemehel-Flusses (Slaughter River) über.

Am 30sten regnete es den ganzen Tag. Wir schossen unterwegs vier große Steinböcke, zwei Büffel, zwei Biber und einen Bär. Das Wasser im Flusse war noch trüber und schlammiger, als gewöhnlich, was von der großen Menge Erde herrührte, welche die letzteren Regengüsse mit fortgeschwemmt hatten. Auch an diesem Tage regnete es zu wiederholten Malen sehr stark, aber dessen ungeachtet legten wir über 14 Deutsche Meilen zurück, und lagerten uns des Abends auf einer Insel, welche eine einzige ununterbrochene Wiese ausmachte.

Am 31sten kamen wir um zehn Uhr des Morgens an eine kleine Insel, auf welcher sich eine so außerordentliche Menge von Elenthieren aufbielt, daß in der kurzen Zeit, die wir daselbst zubrachten, 15 derselben geschossen wurden. Wir nahmen nur die Häute davon und einen Theil des Fleisches mit, und fuhren

alsdann weiter. Unser Weg gieng noch immer durch die hohen Gebirgsreihen hindurch, und wir sehnten uns sehr nach dem Ende derselben. Im Nachmittage wurden zwei Dammhirsche mit schwarzen Schwänzen, zwölf andere Dammhirsche und zwei Biber geschossen, und ob es gleich den ganzen Tag über fast ununterbrochen regnete, so legten wir dennoch 13 Deutsche Meilen zurück.

Auch am 1sten August war die Witterung um nichts besser. Kurz nach unserer Abfahrt schossen wir einen großen Bär, der über den Fluß hinüber schwimmen wollte, und nahmen ihn an Bord. Hierauf fuhrten wir vor der Mündung des Muschel-Flusses vorbei, und hielten um Mittag bei einigen alten Indianischen Hütten stille, um unsere Mahlzeit zu uns zu nehmen. Da der Capitán Lewis befürchtete, daß bei der nassen Witterung die Häute der geschossenen Steinböcke verderben möchten, so beschloffen wir, bis am andern Morgen hier zu bleiben, um dieselben am Feuer zu trocknen. Man traf hierzu sogleich die nöthigen Vorkehrungen; außerdem wurden auch von der Mannschaft auf den Abend mehrere Dammhirsche geschossen.

Da am 2ten das Wetter sehr gut zu werden schien, so blieben wir noch ferner hier liegen, um das sämtliche Gepäcke, das durchgängig sehr feucht geworden war, in der Luft zu trocknen. Zwei Mann fahren jedoch in einem Canot voraus, um unterdessen zu jagen.

Als wir sie am folgenden Tage, nach einer Fahrt von zwei Deutschen Meilen, wieder einholten, so hatten sie schon 24 Dammbirsche geschossen. Auf unserer ganzen Fahrt erblickten wir auf beiden Ufern des Flusses eine große Menge von Elennthieren und Dammbirschen, aber nur sehr wenige Büffel. Wir kamen äußerst schnell vorwärts, und legten an diesem Tage beinahe 15 Deutsche Meilen zurück.

Noch weit schneller segelten wir am 4ten, und schossen dabei unterwegs einen Büffel, ein Elennthier und mehrere Dammbirsche. Im Nachmittage kamen wir vor der Mündung des Milch-Flusses vorbei, der sehr hohes Wasser und eine reißend schnelle Strömung hatte. Nachdem wir beinahe 18 Meilen zurückgelegt hatten, so schlugen wir unsere Zelte auf.

In der Nacht auf den 5ten hatten wir ein schweres Gewitter, und das kleine Canot, das wir den Tag vorher hinter uns gelassen hatten, wäre in der Dunkelheit vor unserer Lagerstelle vorbeigefahren, wenn nicht zum Glück die Schildwache es noch angerufen hätte. Die auf demselben befindlichen Jäger hatten einen Bär und zwei Dammbirsche geschossen. — Den Tag über wurde das Wetter wieder besser, und wir schossen auf unserer weiteren Fahrt einen sehr großen Büffel, mehrere Dammbirsche und zwei graue Bären von außerordentlicher Größe. Auf den Abend hatten wir kaum unser Lager bezogen, als ein fürchterlich heftiges Gewitter, mit Sturm und Regengüssen vermischt, aus-

brach, und über eine Stunde lang ununterbrochen fortdauerte.

Am 6ten hatten wir heftigen Wind, und ob wir gleich dessen ungeachtet unsere Fahrt fortsetzten, so mußten wir doch gegen Mittag, weil er immer mehr und mehr zunahm, einige Stunden Halt machen. Wir benutzten jedoch diese Zeit, um auf die Jagd zu gehen, und schossen einige Dammbirsche. Gegen Abend fuhren wir noch mehrere Meilen weiter, und bezogen erst bei einbrechender Nacht unser Lager.

Am 7ten kamen wir, jedoch bei trübem Himmel, äußerst schnell vorwärts. Um 4 Uhr des Nachmittags gelangten wir an die Mündung des gelben Flusses, wo wir Spuren fanden, daß hier der Capitän Clarke kurz vorher ein Lager mußte bezogen haben; nirgends fanden wir jedoch die geringste Nachricht von seiner weiteren Reise. Nach einer Fahrt von mehr als 20 Meilen bezogen wir ein Lager, und ob es gleich schon beinahe völlig Nacht war, so wurde dessen ungeachtet noch ein großer Büffel in der Nähe von unsern Zelten geschossen.

Am 8ten war das Wetter kalt, und es hatte in der Nacht ein wenig gereist. Bald nach unserer Abreise kamen wir vor einem Lager des Capitans Clarke vorbei. Gegen Mittag hielten wir stille, um die Pirogue auszubessern, und eine Anzahl von Häuten zuzubereiten, die zu unserer Kleidung bestimmt waren.

Seit unserer Abreise von den Wasserfällen des Mis-
souri waren wir aber von den Moskiten nicht so
schrecklich gequält worden, als an diesem Landungs-
Platz.

Am 9ten war der größere Theil unserer Mann-
schaft mit den Arbeiten des vorigen Tages, und mit
Verfertigung von zwei kleinen Rudern für unsere Can-
ots beschäftigt; einige Leute giengen jedoch am Flusse
hinauf, und schossen ein Elenthier und einen Damms-
hirsch.

Am 10ten fuhren wir erst gegen Mittag weiter,
weil man mit der Ausbesserung der Pirogue nicht früt-
her fertig wurde. Um vier Uhr kamen wir an die
Mündung des weißen Flusses, gegen welcher über
wir am 21sten April 1805 gelagert gewesen waren, und
auch jetzt schlugen wir unsere Zelte auf der nämlichen
Stelle auf.

Am 11ten fuhren wir sehr frühzeitig ab, um das
schöne Wetter zu benutzen. Nachdem wir an der Stelle
vorbeigekommen waren, wo der Capitän Clarke in
der Nacht vom 8ten d. M. gelagert gewesen war, so
kamen wir an eine schöne Wiese, auf welcher eine
Heerde Elenthiere weidete. Wir schickten einige Jäger
mit den Canots an's Land, um wo möglich etliche die-
ser Thiere zu schießen, und setzten mit der Pirogue
unsern Weg weiter fort. Nach einer Viertelstunde er-
blickten wir eine andere Heerde von diesen Thieren;
wir machten deshalb Halt, und der Capitän Lewis

gieng, in Begleitung eines Soldaten, auf die Jagd dieser Thiere aus. Er war jedoch nicht lange weg gewesen, als er verwundet, und äußerst bestürzt wieder zurückkam, und uns befahl, sogleich zu den Waffen zu greifen; er stund nämlich in der festen Ueberzeugung, daß er von Indianern wäre verwundet worden. Nachdem nun alle nöthigen Vorkehrungen getroffen waren, so gieng ich mit zwei Mann aus, um die Gegend, die mit Gebüsch dicht bedeckt war, auszukundschaften. Trotz aller Mühe konnte ich aber nirgends einen Indianer erblicken; endlich trafen wir jedoch den Mann an, welcher mit dem Capitän Lewis an's Land gestiegen war, und nachdem wir denselben über alle Umstände genau ausgefragt hatten, so zeigte es sich, daß er selbst, als er ein Elennthier durch die Gebüsche hindurch verfolgte, aus Versehen auf den Capitän Lewis geschossen hatte. Ich eilte sogleich zu der Pirogue zurück, um dem Capitän Lewis, dessen Wunde glücklicherweise nicht gefährlich war, diese Nachricht zu hinterbringen. — Nachdem bald nachher die Canots mit fünf Elennthieren, die man geschossen hatte, wieder zu uns gestoßen waren, so setzten wir unsere Fahrt weiter fort, und kamen an ein Lager, das der Capitän Clarke erst an demselbigen Morgen verlassen hatte. Wir fanden daselbst einen Zettel von ihm; worin er uns von sich und seiner Mannschaft Nachricht ertheilte.

Am 12ten trafen wir unterwegs zwei Indianer an, die an dem Ufer des Flusses jagten. Sie erzählten

uns, daß der Capitän Clarke mit seinen Leuten am Abend vorher bei ihnen vorbeigegangen wäre. Wirklich hatten wir auch noch vor Mittag die Freude, uns mit dem Capitän Clarke und seiner Mannschaft wieder zu vereinigen. Sie befanden sich insgesammt bei vollkommen guter Gesundheit, und dies war auch der Fall bei uns übrigen, jedoch mit Ausnahme des Capitäns Lewis, dessen Wunde noch nicht gehörig heilen wollte.

Nachdem wir uns, wie oben erzählt worden, nach vollendeter Uebersteigung der Gebirge von einander getrennt hatten, so war der Capitän Clarke mit einem Theile der Mannschaft an den Ort marschirt, wo wir die Canots zurückgelassen hatten, und der sich bei den Quellen von dem Hauptarme des Missouri, dem wir den Namen Jeffersons = Fluß beigelegt hatten, befand; von dort waren sie mit den Canots bis an die Mündung des Armes, welcher der Gallatin = Fluß heißt, hinuntergefahren, und hier hatte der Capitän 10 Mann zu sich genommen, die übrigen aber alle zurückgelassen, um die Canots unterhalb der Wasserfälle zu bringen. Er selbst war den Gallatin = Fluß drei Tage lang in südlicher Richtung hinaufgegangen, und alsdann, nachdem er einen ziemlich hohen Berg überstiegen hatte, am gelben Flusse angelangt. Nachdem er ungefähr 20 Meilen weit zu Lande an diesem Flusse hinunter gegangen war, so baute er zwei Canots, und setzte mit seiner Mannschaft die Reise zu Wasser fort. Unterwegs traf er eine große Menge

Wildbret von verschiedener Art an, nämlich Büffel, Elenuthiere, Dammhirsche, Biber und mancherlei andere Thiere. Seine Fahrt auf dem gelben Flusse gieng leicht, und ohne alle Hindernisse von Statten, und das Land auf beiden Ufern war fruchtbar und anmuthig, aber arm an Holz.

Am 13ten kamen wir um 9 Uhr vor der Mündung des kleinen Missouri vorbei. Gegen Abend erblickte die Mannschaft, die sich in zwei kleinen, voraussegleitenden Canots befand, mehrere Indianer, welche aber die Flucht ergriffen, ehe sie noch mit denselben sprechen konnte. Auf den Abend lagerten wir uns gegen einem alten Dorfe über, das im Winter von Dickbauch = Indianern bewohnt wird, jetzt aber schon seit einiger Zeit verlassen war.

Am 14ten segelten wir bei schönem Wetter sehr frühzeitig ab, und befanden uns nicht lange nachher mitten unter unsern alten Freunden, den Dickbäuchen und den Mandannen. Wir schlugen unser Lager in der Mitte zwischen ihren beiderseitigen Wohnungen auf, um den einen so nahe zu seyn, wie den andern. Die Bewohner von beiden Dörfern schienen sehr erfreut zu seyn, uns wieder zu sehen, und überschickten uns sogleich ein Geschenk von Mais, mancherlei Gemüsen und Wurzeln.

Am 15ten blieben wir im Lager stehen, um die Antwort von einem Indianischen Häuptlinge abzuwar-

ten, dem wir den Vorschlag gethan hatten, uns, nebst seiner Familie, in die Vereinigten Staaten zu begleiten. In der Zwischenzeit kamen die zwei Indianischen Jäger, die wir am 12ten am Ufer des Flusses angetroffen hatten, zu uns, und beredeten einen von unsern Leuten, sich mit ihnen zu verbinden, und an dem Missouri und dem großen Flusse hinauf mit ihnen auf gemeinschaftliche Rechnung zu jagen.

Auch am 16ten mußten wir noch liegen bleiben, um die Antwort des Häuptlings abzuwarten. Unter den Indianern befanden sich viele sehr gute und gefällige Menschen, die uns Lebensmittel, so viel sie vermochten, herbeibrachten; allein andere unter ihnen suchten jede mögliche Gelegenheit zu benutzen, um uns zu bestehlen. An diesem und dem vorigen Tage entwendeten sie uns mehrere Löffel und Messer, drei Pulversäcke, und zwei mit Munitio'n angefüllte Jagdtaschen. — Im Nachmittage stattete der Häuptling, welcher der dicke Weiße (Big - White) hieß, einen Besuch bei uns ab, und willigte ein, uns zu begleiten. Wir verschoben deshalb unsere Abreise noch bis auf den andern Tag um Mittag, um ihm Zeit zu lassen, die nöthigen Zubereitungen zu seiner Reise und seiner Sendung zu treffen. Die Capitans fertigten dem Soldaten, der mit den beiden Jägern eine Verbindung eingegangen hatte, so wie auch dem Dolmetscher, der sich hier unter den Indianern häuslich niederlassen wollte, förmliche Abschiede aus. Dem letztern überließen sie alle Werkzeuge des Schmiede - Handwerks, die wir besaßen, in der

Ueberzeugung, daß sie den Eingebornen von großem Nutzen werden könnten. Auch schenkten sie den Dickhäuten eine kleine Kanone, welche diese sehnlichst zu besitzen wünschten.

Am 17ten war es für die Jahreszeit ziemlich kalt. Die beiden Indianischen Jäger und der Soldat, der seinen Abschied bekommen hatte, verließen uns am frühen Morgen. Nachdem wir unsere kleinen Canots zusammengebunden hatten, um ihnen mehr Festigkeit zu geben, und sie dadurch fähig zu machen, eine weit stärkere Last zu tragen, so segelten wir ab, und langten gegen Mittag bei dem Dorfe des dicken Weißen an. Hier schiffte sich derselbe, nebst seiner Frau und einem Kinde, und außerdem noch mit seinem Dolmetscher, dessen Frau und zwei Kindern in unsere Canots ein, um mit uns nach den Vereinigten Staaten zu fahren. Weil der Wind sehr heftig, und der Fluß äußerst unruhig war, so legten wir im Nachmittage nur noch ungefähr 4 Meilen zurück.

Am 18ten kamen wir wegen des heftigen Sturmes nicht sehr weit vorwärts. Da wir auch schon im Nachmittage genöthigt waren, an's Land zu gehen, so benutzten unsere Jäger diese Zeit, und schossen acht Dammhirsche.

Am 19ten war der Sturm so heftig, und der Fluß so äußerst unruhig, daß wir uns genöthigt sahen, bis um 3 Uhr des Nachmittags liegen zu bleiben.

Unsere Fahrt gieng nicht mehr so schnell von Statten, seitdem wir die kleinen Canots zusammengebunden hatten, allein dafür segelten wir mit desto größerer Sicherheit, und dennoch konnten wir im Tage noch 10 bis 12 Teutsche Meilen zurücklegen. Auf den Abend trafen wir einige von unsern Jägern an, die wir schon zwei Tage vorher zu Lande vorausgeschickt hatten, und die uns hier mit dem Product ihrer Jagd, das in sechs Elennthieren und elf Dammhirschen bestund, erwarteten.

Am 20sten hatten wir sehr stürmisches Wetter, aber unsere schwachen Canots überstunden dasselbe dennoch sehr gut, und wir legten an diesem Tage beinahe 14 Meilen zurück.

Am 21sten kamen wir gegen Mittag an das erste Dorf der Ricaris oder Aracaris, wo wir Halt machten. Unterwegs hatten wir drei Franzosen in einem Canot angetroffen, und weil einer derselben, ein junger Mann, der ehemals bei der Nordwest-Compagnie angestellt gewesen war, den Wunsch äußerte, mit uns nach den Vereinigten Staaten zu fahren, so willigten unsere Capitans ein, ihn an Bord unserer Canots zu nehmen. — Bei unserer Ankunft in den Dörfern der Ricaris versammelten sich sogleich die sämtlichen Eingebornen, und der Capitán Clarke hielt eine Unterredung mit ihnen, in welcher sie ihm erklärten, daß sie mit allen Nationen im Frieden leben wollten, daß aber ihre Häuptlinge und Krieger den Vorschlag, den wir ihnen gemacht hatten, uns nach den Vereinigten Staaten zu begleiten, nicht anneh-

men könnten, weil sie schon einen von den andern dahin abgeschickt hätten, und dieser noch nicht wieder zurückgekommen wäre. — Bei den Dörfern dieser Landes = Eingebornen war eben auch ein großer Haufen von Hund = Indianern (Dog Nation) unter großen und schönen, aus Thierhäuten verfertigten, Zelten gelagert. Sie waren gekommen, um mit den Ricaris Handel zu treiben, welche ihnen Mais und Bohnen für Kleidungsstücke und Büffel = fleisch zu liefern pflegen. Die letztern Indianer sind sehr beschränkten Verstandes und äußerst abergläubig. Der Capitän Clarke schenkte einem ihrer Häuptlinge eine Medaille, und ein Kleid von Büffel = haut, allein er gab beides mit der Erklärung wieder zurück, daß er sich vor den weißen Menschen fürchte, und keine Geschenke von ihnen annehmen möge. *) — Während wir hier Halt machten, stieß ein Franzose zu uns, der sich nach Saint = Louis begeben wollte. — Gegen Abend fuhrten wir noch einige Meilen weiter, und landeten alsdann bei einem, auf einer Insel gelegenen Dorfe, wo wir die Nacht zubrachten.

*) Sollte man hieraus nicht eben so gut folgern können, daß dieser Häuptling der Klügste unter allen Indianern am Missouri gewesen sey? B.